

Johannes 6, 1 - 15

Liebe Gemeinde,

die Menschen sind nicht hinter Jesus hergegangen, weil sie zuhause kein Brot hatten. Sie brauchten niemanden, der sie verpflegt. Sie gingen hinter Jesus her, „weil sie die Zeichen sahen, die er an den Schwachen tat“.

Sie hätten sich niemals mit einem Stück Brot abspeisen lassen. Selbst dann nicht, wenn Jesus es für sie auf wunderbare Weise vermehrt hätte. Es ging um eine andere Schwäche als die, die sie selbst ausgleichen konnten. Es ging um einen anderen Hunger als den, den sie vorübergehend stillen konnten.

Aber fragt Jesus nicht selbst, wie denn die Menge genug zu essen bekommen, woher das Brot dafür kommen sollte? Das fragt er. Er fängt mit ganz weltlichen Problemen an. Aber es heißt auch: das war ein Prüfungssatz für Philippus, seinen Jünger.

Verstehst Du, warum wir hier sind? Verstehst Du, was die Menschen wirklich brauchen?

Doch Philippus bleibt besorgt. Er steht in dieser Geschichte für die Kontrolle, die wir so ungerne abgeben. Er bleibt besorgt, denn er merkt, dass ihm die Sache aus den Händen gleitet. Er überschlägt: selbst ein Haufen Geld, das im Übrigen gar nicht da ist, würde nicht reichen. Diese Menschen bekommen wir niemals satt. Und er hat Recht. Die Menschen werden mit seiner Rechnung niemals wirklich satt werden. Selbst wenn genug Brot da wäre, würde sich nur vorübergehend ein Gefühl der Satttheit einstellen. Die Schwäche der Menschen wird so nicht geheilt. Unsere Schwäche bekommt nur kurzfristig neue Energie mit allem, was wir essen. Doch dadurch werden wir niemals wirklich satt.

Die Menge kommt als überwältigende Forderung auf Philippus zu. Unheimlich groß in ihrem Hunger. Er verliert die Kontrolle. Seine Rechnung stimmt – sie stimmt hinten und vorne – doch sie spielt gar keine Rolle mehr.

Denn dann kommt das Kind mit den lächerlich wenigen fünf Broten und zwei Fischen. Was ist das für so viele? Rechnet das mal aus.

Jetzt aber geschieht das Zeichen. Jesus nimmt das Brot, spricht ein Dankgebet und teilt. Und plötzlich wechselt die Ebene. Es ist immer noch das Ufer des Sees. Doch wir stehen an einem anderen Ufer, wechseln die Seiten, stehen mitten im Reich Gottes. Eine Schwelle wurde übertreten.

Das ist das Wunder, die Gnade, ohne die wir nicht leben können. Das Brot des Lebens stillt unsere Sehnsüchte. Es füllt unseren Mangel aus, es lässt uns nicht einfach wieder zurück in die alte Schwachheit. So etwas geschieht in solchen Momenten, in denen sich der Himmel öffnet.

Zwölf Körbe voll Brot werden anschließend noch eingesammelt, als alle satt sind. Zwölf - das ist die Zahl der Fülle. Das Brot des Lebens wird ausgeteilt – und hat kein Ende. Die Fülle des Reiches Gottes hat kein Ende. Es ist das Ende der Sehnsucht, das Ende des Hungers. Doch das Reich Gottes ist grenzenlos.

Die 5000 Menschen machen dafür zu Beginn den wichtigen Schritt, indem sie hinter Jesus hergehen. Diese Menschen verstehen, dass nun andere Schritte nötig sind, um satt zu werden. Nicht mehr die eigenen Ziele.

Kein Ziel im Leben, das wir uns selbst setzen, kann uns wirklich sättigen; kein Ziel, das wir selbst erreichen. Jedes eigene Ziel wird kurz satt machen, wenn wir es erreichen, und dann wieder zu neuem Hunger führen und zu neuem Mangel. Wieder und wieder und wieder. Keine Berechnung schafft Abhilfe. Keine Kontrolle über das Leben. Immer wieder schießen uns die Zügel aus der Hand.

Plötzlich stehen wir wieder schutzlos da, obwohl wir doch alles dafür getan haben, dass uns das nicht mehr passiert.

Die Menschen in der Geschichte verstehen, dass sie ihre Sehnsüchte nicht selbst stillen werden. Sie folgen deshalb dem, der Zeichen an den Schwachen tut.

Dazu ist es zunächst einmal nötig, meine eigene Schwachheit überhaupt zu sehen, die eigene Sterblichkeit und meinen Schmerz darüber, was fehlt, was ich verloren habe und was ich noch verlieren kann. Und mich damit auf den Weg zu machen. Das Herz zu öffnen.

Denn sonst wird das Reich Gottes nicht sichtbar. Es ist da, aber es wird nicht sichtbar. Dann bleiben nur zwölf traurige Körbe mit Brot stehen, von denen niemand weiß, warum sie nicht abgeräumt wurden nach der Party am See. Dann kann ich mitten im Reich Gottes stehen und denken: ich wurde abgespeist. Abgespeist mit einer Wundergeschichte – einer Brotvermehrung, die doch keiner mehr glaubt.

Es braucht eine andere Sicht. Ein offenes Herz. Das lässt sich nur im Gehen finden, ohne das Ziel schon zu kennen. Denn Reich Gottes ist ja zunächst auch nur ein Kennwort für: „Ich weiß nicht, wohin mich das führt, aber ich gehe meiner Sehnsucht nach.“

Nein, kein Ego-Trip. 5000 gehen gemeinsam. Eine Menge Sehnsucht.

Sie gehen los.

Sie gehen los wie das Volk Israel beim Auszug aus Ägypten. „Das Passa war nahe, das Fest der Juden.“ Sie gehen in eine wüste Zeit wie das Volk Israel. Sie wissen nicht, wo sie auskommen werden.

Die Menschen gehen zum anderen Ufer des Sees – wie weit das auch immer ist. Sie sitzen außerhalb ihres Lebensbereichs, den sie kontrollieren. Sie sind einfach losgegangen. Sie wissen nicht, was kommt. Sie wissen nur, sie gehen zu dem, der ihre Schwäche sieht. Zu dem, der in ihre Herzen blickt. Der Zeichen an den Schwachen tut. Sie gehen los.

Dann lagern sie sich. Sie überlassen sich dem Größeren. Sie sehen, sie schmecken. Sie sehen die Zeichen. Sie schmecken das Brot. Es macht satt. Nicht nur vorübergehend. Es macht satt. Hier sind sie richtig.

Und dann – dann wollen sie den Moment bewahren. Die Beherrschung wiederfinden. Die Kontrolle wiederherstellen. Das Erlebnis war außergewöhnlich. Jetzt muss es eingehegt werden, beherrscht: Das Himmelreich braucht einen König.

Das kann nicht gutgehen.

„Als Jesus nun erkannte, dass sie kommen und ihn in ihre Gewalt bringen wollen, um ihn zum König zu machen, zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.“

Amen.